



Carl Grebe †

Carl Grebe †.

Nachruf von A. Grimme.

So lang ich bin, soll nichts von dir
— Natur, Natur mich scheiden!

Diese Worte begleiteten als unabänderliche Richtschnur das beruflich und wissenschaftlich so erfolgreiche Leben eines edlen Mannes von der grünen Farbe, eines allezeit hilfsbereiten, treuen, in seinen Charaktereigenschaften unübertrefflichen Menschen — des am 2. Dezember 1922 in Cassel verstorbenen Forstmeisters i. R. Carl Grebe. Mit seinen Familienmitgliedern, mit seinen zahlreichen Freunden, mit seinen Berufsgenossen, mit den wissenschaftlichen Kreisen der engeren und weiteren Heimat und darüber hinaus mit allen Forschern der Welt, welche wie er das Spezialgebiet der Laubmoose aus besonderer Neigung bearbeiten, steht auch der Verein für Naturkunde schmerz erfüllt an dem Grabe seines hervorragenden Mitgliedes.

Carl Grebe wurde am 20. März 1852 zu Heisebeck bei Oedelsheim a. Weser (Kr. Hofgeismar) geboren als Sohn des dortigen Revierverwalters, welche Bezeichnung die Oberförster im damaligen Kurfürstentum Hessen trugen. Mit den Versetzungen seines Vaters (als Direktor der kurhessischen Forstschule in Melsungen, als Regierungs- und Forstrat in Cassel) wechselte auch der junge Carl mehrfach den Ort seiner Jugendzeit. Nach einem Aufenthalt beim Großvater Mergell, der Forstinspektor in Veckerhagen war, und einem Besuche der Gymnasien in Hersfeld und Cassel (Friedrichs-Gymnasium) bestand er an der letztgenannten Anstalt im Jahre 1872 die Reifeprüfung. Bei seiner Liebe zur Natur und bei der ererbten Familienneigung zum Forstmannberuf fiel ihm die Berufswahl sicherlich nicht schwer. Sein ältester Bruder widmete sich der Landschaftsmalerei; ein ähnliches Talent zeigte sich auch bei Carl Grebe, manche tadellose Feder- und Tuschezeichnung schmückt Erinnerungsblätter aus den jüngeren Jahren. Seine praktische Ausbildungszeit vollzog sich bei dem Onkel Heinrich Grebe

in der Oberförsterei Gottsbüren (Kr. Hofgeismar). Nach dem forstlichen Tentamen 1876 (der jetzigen Referendarprüfung entsprechend) wurde von ihm 1880 die forstliche Staatsprüfung abgelegt. Es folgten wie üblich verschiedene Jahre der Taxation — bis 1884 in mehreren Oberförstereien des Regierungsbezirks Marienwerder. In seinem Herbar findet sich aus diesen Jahren bereits manch wertvoller Belag aus der bekannten, für den Forstmann und Botaniker gleich interessanten Tucheler Heide. Auf Antrag wurde ihm 1884 die Taxation der Oberförsterei Ehlen bei Cassel übertragen, wo er bald auf der benachbarten Domäne Burghasungen seine spätere Gattin Marie, jüngste Tochter des Amtsrats Weiss kennen lernte. Im Herbst 1885 wurde ihm vom Minister die Oberförsterei Bredelar, Kreis Brilon, im westfälischen Sauerlande, übertragen, die er 13 Jahre lang bis Herbst 1898 verwaltete. Dieses landschaftlich, geologisch und botanisch so ausgezeichnete Gebiet vertauschte Grebe darauf mit der Oberförsterei Hofgeismar bei Cassel, um seinen Kindern die Gelegenheit zum Besuche höherer Schulen zu erleichtern. Zugleich konnte er hier die persönliche Freude genießen, in dem ihm von Jugend auf lieb gewordenen und vertrauten Reinhardswalde wieder beruflich tätig zu sein. Seit rund 200 Jahren gehörte schon die Familie Grebe der grünen Farbe an, und mehrere Mitglieder derselben waren bereits eng verbunden gewesen mit jenem Waldgebiete, der eigentlichen Waldheimat der Familie. Daher ließ sich Grebe im Jahre 1908, als die Rücksicht auf die Schulverhältnisse fortfallen konnte, auf Wunsch nach der auf der Nordseite des Reinhardswaldes, aber diesem nahe liegenden Oberförsterei zu Veckerhagen a. d. Weser versetzen, um wieder an den Stätten seiner Kindheit wirken zu können. Am 1. April 1921 trat er in den Ruhestand und zog nach Cassel, woselbst die Eltern der verheirateten Tochter nahe waren und die wertvollen Anregungen der mit den Hilfsmitteln für Kunst und Wissenschaft reich ausgestatteten Großstadt die weiteren Arbeiten Grebes fördern sollten. Aber ein tragisches

Geschick versagte ihm den verdienten Genuß eines längeren Ruhestandes, dessen Behaglichkeit auch noch unter der Wohnungsnot dieser Zeit zu leiden hatte. Bald nach seinem noch in voller Frische begangenen 70. Geburtstage ergriff ihn ein Leiden des Alters, das den alsbaldigen Abbruch der Lebensarbeit und $\frac{1}{2}$ Jahr später am 2. Dezember 1922 seinen Tod herbeiführte. Die treusorgende Gattin überlebte ihn nur kurze Zeit. Im Tode vorangegangen waren zum größten Schmerze der Eltern bereits ein Sohn und eine Tochter, beide in der Blütezeit des Lebens. Der älteste Sohn, dem ich die wertvollsten Mitteilungen über den Lebensweg unseres Toten verdanke, setzt ebenfalls als Angehöriger des Berufs von der grünen Farbe die Familienüberlieferung fort. Ein Onkel Carl Grebe's war der Großh. Landesforstmeister, Geheimer Oberforstrat Dr. Grebe in Eisenach, einer der Altmeister der deutschen Forstwissenschaft.

Schon von frühester Kindheit an beseelte Carl Grebe eine unbegrenzte, tiefe Liebe zu der großen Mutter Natur. Sie führte ihn zu seinem schönen Berufe aus innerster Neigung und begleitete seinen Berufsweg bis zum Ende, zum Segen des Waldes, welcher seiner Obhut und Pflege anvertraut war. Getreulich hat er den Wahlspruch seines Lebens: „So lang ich bin, soll nichts von dir, Natur, Natur mich scheiden!“ gehalten. Die Freude an der Natur hat ihn sein ganzes Leben lang nicht verlassen, und höchste Ehre war es ihm, sein Scherflein zu dem glänzenden Bau, den die Naturwissenschaft sich errichtet hat, beizutragen. In richtiger und rechtzeitiger Erkenntnis der Tatsache, daß bei dem ungeheuren Umfange der biologischen Wissenschaften nur derjenige wirkliche Forscherarbeit leisten kann, der aus der Fülle des Stoffes ein Spezialgebiet herausgreift, kam Grebe schon frühzeitig zu seinen Moosstudien. Der Anfang liegt etwa im Jahre 1872, als er bei dem Onkel Grebe in Gottsbüren (westlicher Reinhardswald) seine praktische forstliche Ausbildungszeit durchmachte. Der Beruf als Forstmann war ja auch geradezu geschaffen, in der

freien Zeit sich den Kleinlebewesen des Waldes hinzugeben. In den Taxationsstellen in Westpreußen hatte er Gelegenheit, die Moosflora der östlichen Kiefernwälder, Heiden und Moore kennen zu lernen. In der Oberförsterei Bredelar, einem idyllischen, floristisch sehr reichen und vielseitigen Gebiete, entfaltete sich seine Forschertätigkeit in höchster Form und enthüllte vor den Augen der wissenschaftlichen Welt ein ungeahntes Wunderland. Größere und kleinere Wanderungen in das Gesamtgebiet des westfälischen Sauerlandes mit den durch H. Müller und ihn berühmt gewordenen Punkten: Bruchhäuser Steine, Ramsbecker Wasserfall, Hohe Legge, Hildfelder Steine u. a. und darüber hinaus brachten reichste Ergebnisse und seltenste Funde. Stunden schönster und reinster Freude waren es immer für Grebe — nach seinen häufigen Äußerungen —, wenn er mit guten Freunden sich auf die Wanderung begeben und der Erforschung der ihm lieb gewordenen Moosflora nachgehen konnte. Größere Urlaubsreisen führten ihn außerdem in alle deutsche Mittelgebirge, in die Alpen und an die See, von welchen eine reiche Ausbeute seiner Sammlung Kunde gibt. Das schöne Alpenhochtal Val Piora im Kanton Tessin, durch seine herrliche Flora bekannt, scheint auch auf ihn eine große Anziehungskraft ausgeübt zu haben. Viele wertvolle Moosproben brachte er von dort heim. Die moosbotanischen Arbeiten Grebes, unter welchen sich zwei größere befinden, sind am Schluß zusammengestellt. Hervorzuheben ist, daß er auch mehrere neue Moosarten in Deutschland entdeckte und beschrieb: *Cynodontium Limprichtianum*, *C. laxirete*, *Ditrichum julifiliforme*, *Tortula calcicola*, *Eurhynchium germanicum*. Vom letzteren fand er das bis dahin unbekannte Sporogon, wodurch die systematische Stellung einer zweifelhaften Moosform erst geklärt wurde. Selten hat ein Moosforscher diese Pflanzenwelt so gründlich in der Natur studiert wie gerade Grebe, dessen Beruf ihn ja auch ständig mit ihr in Berührung brachte; keiner kannte ihre Bilder im Wechsel der Zeiten, ihre Ansprüche an ihre Umgebung und ihre Beziehungen zu den

physikalischen und chemischen Eigenschaften des Bodens oder Gesteins so gut wie er. Sein Arbeitsplatz stand mitten im großen Laboratorium der Natur, niemals am toten Herbar. Seine großen Erfahrungen auf dem Gebiete der Lebensäußerungen seiner Lieblinge und ihrer Anpassungen an die verschiedenartigsten Verhältnisse der Umwelt hat er niedergelegt in seiner letzten, in der „Hedwigia“ erschienenen größeren Arbeit: Biologie und Oekologie der Laubmoose. Ein reger Brief- und Tauschverkehr verband ihn ständig mit den übrigen Moosforschern des In- und Auslandes. Sein Urteil wurde in vielen Fragen von allen begehrt und hoch bewertet. Seine große Sammlung hat die Familie auf Wunsch des Verstorbenen dem staatlichen Naturalienmuseum zu Cassel überwiesen. Neben sämtlichen deutschen und zahllosen weiteren europäischen Moosen zieren prachtvolle Gruppen aus überseeischen Ländern (atlantische Inseln, Brasilien, Kamerun, Neuseeland u. a.) diesen wissenschaftlich äußerst wertvollen Bestandteil der Casseler Sammlungen. Unauslöschlicher Dank wird nicht nur den Auskunft suchenden Spezialisten, sondern auch Stadt und Heimatland mit dieser bleibenden Erinnerung an den Namen Grebe verbinden.

Auch Forstmann war Grebe mit Leib und Seele. Das bezeugen viele Aufsätze wald- und bodenkundlicher Art, die in forstlichen Zeitschriften, besonders in der Monatschrift „Forst- und Jagdwesen“ verstreut sich vorfinden, z. B. über den Heideboden im sauerländischen Schiefergebirge, Fichtenbau unter Schirm u. a. Daß er sich als erster Fachmann mit den Beziehungen der Moosflora zur forstlichen Standortsfrage befaßte, wurde von berufener Seite ebenfalls hoch anerkannt. Seine jagdliche Passion dagegen war nicht sehr groß, eine Eigenschaft des ausgesprochenen Naturfreundes. Gewiß machte es ihm viel Freude, wie sein Sohn und Berufsgenosse bekundet, auch einmal einen guten Hirsch auf die Decke legen zu können, doch wie oft sprach die Büchse nicht ihr ehernes Wort, weil es ihm leid tat, ein solch stolzes Geschöpf zu erlegen,

das in der Fülle seiner Kraft durch die deutschen Forster wechselte. Als Forstmann können auch auf ihn die Worte des kurhessischen Forstmeisters v. Wildungen Anwendung finden:

Um Tigern gleich zu morden durch Wälder weit und breit,
Hab ich Dianens Orden mich wahrlich nicht geweiht;
Nein, einem edleren Triebe dank ich mein grün Gewand,
Nur dir, Natur, zuliebe wählt ich den Jägerstand!

Während der letzten 10 Lebensjahre traten mehr und mehr naturphilosophische Betrachtungen in Grebe's Gedankenkreis ein und es war ihm ein großer Schmerz, die Drucklegung seines hierüber ausgearbeiteten Manuskriptes durch die Inflationszeit als vorläufig aussichtslos erkennen zu müssen und die Veröffentlichung nicht mehr zu erleben. Seine Weltanschauung, gegründet auf eine während des ganzen Lebens in engster Berührung mit der Allmutter Natur und ihren Lebewesen, den großen wie den kleinen, gemachten Beobachtungen und Erfahrungen, war von christlichem Empfinden durchdrungen. Oder Materialismus lag ihm gänzlich fern. Sein Suchen und Streben auf naturphilosophischem Gebiete galt dem Nachweise eines seelischen Naturfaktors, der alles durchdringt, alles belebt. Als tiefeschürfender, durch und durch wissenschaftlich gebildeter Mann sah er bald, daß, je mehr die Wissenschaft in die Geheimnisse der Natur eindringt, desto größere Rätsel auftauchen und daß des Menschen Geist niemals den Urgrund alles Seins erforschen wird. Er pflegte zu sagen: Fast alle wahren, großen Forscher sind letzten Endes dazu gekommen, sich selbst zu bescheiden und Ehrfurcht zu haben vor dem Metaphysischen, denn keinem wird es gelingen, das verschleierte Bild von Sais gänzlich zu lüften. Unangenehm berührten ihn immer die populär wissenschaftlichen, meist mit glänzender Schreibweise sich Wirkung verschaffenden Schriften der Auchwissenschaftler, Abschreiber und Zusammensteller, denen nichts mehr unbegreiflich, alles selbstverständlich und erklärlich ist. Wohl aber schätzte er alle Bestrebungen.

die versuchten, die Ergebnisse neuerer Forschungen, also sichere Tatsachen größeren, gebildeten Kreisen des Volkes in geeigneter Form zugänglich zu machen und Liebe und Verständnis für die Natur zu erwecken.

Möge es nun bald gelingen, Grebe's Beitrag zu einer höheren, idealen Naturauffassung durch Druck allgemein bekannt zu geben. Wie auch das Urteil der verschiedenen Richtungen in der Wissenschaft von den letzten Gründen des Seins hierüber lauten mag, jedenfalls wird dieser Grebe'sche Nachlaß ein weiteres Dokument seiner hochedlen Gesinnung sein.

Sein Andenken wird bei allen, die das Glück hatten, ihn persönlich kennen zu lernen, in hohen Ehren bleiben; sein wissenschaftliches Wirken bleibt für alle Zeiten unvergessen.

Verzeichnis der botanischen Veröffentlichungen von C. Grebe.

- Eurhynchium germanicum*; nova species.
Hedwigia, 1894.
- Neuheiten aus der Laubmoosflora des westfälischen Berglandes.
Allgem. bot. Zeitschrift (Kneucker), 1897.
- Cynodontium Limprichtianum*; nova species.
Hedwigia, 1897.
- Ein neues *Cynodontium* (*C. laxirete*) und eine neue Varietät (*v. glareola*) von Webera
annotina.
Hedwigia, 1901.
- Ein bryologischer Ausflug in den Thüringer Wald.
Allgem. bot. Zeitschrift (Kneucker), 1901.
- Ditrichum julifiliforme* und *Tortula calcicola*, zwei neue Laubmoose.
Hedwigia, 1909.

Die Kalkmoose und deren Verbreitung auf den Kalkformationen Mitteldeutschlands.

Festschrift des Vereins für Naturkunde in Cassel, 1911.

Die kalkreichen Silikatgesteine und ihre Moosflora.

Festschrift des Vereins für Naturkunde in Cassel, 1911.

Studien zur Biologie und Geographie der Laubmoose.

I. Biologie und Oekologie der Laubmoose.
Hedwigia, 1917.

Das Urwaldgebiet des Reinhardswaldes und seine Moosflora.

Hedwigia.

3. Bücherei.

Geschenke:

- Otto Brühlmann: Wille und Licht. 1. Teil: Licht und Kraft in der Physik. Paul Haupt. Bern 1924. Geschenk des Verf.
- Geh. San.-Rat Dr. Eysell: Die Krankheitsträger und Krankheitserreger unter den Arthropoden. Geschenk des Verf.
- Dr. A. Grimme: Das Freilandterrarium, der Tierpark des Eigenheims. Stuttgart 1919.
(S. A. Blätter für Aquarien- und Terrarienkunde, XXX. Jahrg. 1919. Geschenk des Verf.
- Charles Janet: Considérations sur l'Être Vivant. Beauvais 1920.
I. Résumé préliminaire de la Constitution de l'Orthobionte.
II. L'Individu, la Sexualité, la Parthénogénèse et la Mort, au point de vue orthobiontique.
Geschenk des Verf.
- Krasske schenkt: Mikrokosmos 1919/20, H. 1—12; 1918/19, H. 9—12 und 1920/21, H. 1—12.